

Predigt an Kantate, 24.4.2016, Kol 3,12-17; Uni-Kirche Rostock; Prof. Dr. Thomas Klie

*Gnade sei mit Euch, von Gott, unserm Vater
und von Jesus Christus, unserm Herrn. Amen*

Liebe Gemeinde,

hat Jesus eigentlich gesungen? Eine Frage, die jetzt vielleicht etwas bibelkundlich einherkommt. Aber am Sonntag *Kantate* lohnt es sich, diese Frage ruhig ein wenig nachklingen zu lassen. Kann man sich vorstellen, dass Jesus bei der Bergpredigt ins Sonore übergegangen ist? Die Gregorianik war noch nicht erfunden, aber manche Sprechmelodien kommen ja schon sehr nahe heran an das Singen. Vielleicht ist die Unterscheidung von Singen und Sprechen ja auch eher eine akademisch-protestantische. Eine Unterscheidung, die sich kulturell daran gewöhnt hat, dass das Wort Gottes zerfällt in ein luthérisches Hochdeutsch auf der Kanzel und in den Gemeindegesang auf der anderen Seite. Und wenn's kulturprotestantisch zugeht, dann bringt ein Kirchenchor das Gotteslob als Kunstmusik zum Vortrag. – Die Sache Jesu hat sich eben religionsästhetisch ausdifferenziert.

Aber ruhig nochmal: Kann man sich vorstellen, dass Jesus gesungen hat?
Messianische Kunstmusik aus berufenem Munde?

Es gibt nur sehr wenige Hinweise darauf in der Bibel. Aber ich vermute, dass das, was man einfach als selbstverständlich voraussetzen konnte, nicht aufgeschrieben werden musste.

Bei Markus, der historisch noch am nächsten dran war, findet sich eine beiläufige Bemerkung, die diesen Schluss sehr nahe legt:

Zwischen dem letzten Abendmahl und *vor* dem Gang in den Garten *Gethsemane* heißt es in Markus 14,26: „*Und nachdem sie den Lobgesang gesungen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg.*“ Sehe ich es recht, dann ist dies der einzige direkte Beleg für das Singen unseres Heilands.

Bezeichnend ist, dass hier ein gleichsam liturgisches Singen erwähnt wird. Am Ende der Passahfeier wurde traditionell *das kleine Hallel* gesungen. Das war eine Komposition aus Psalm 114 bzw. 115-118. – Geprägtes Liedgut quasi. Kein „neues geistliches Lied“ – eher ein „guter alter Gesang“. Singet dem Herrn ein *altes* Lied!

Wie alle Juden wurde auch Jesus in seiner Gebetsweise natürlich vor allem von den Psalmen geprägt. Das war die Tradition, in die er hineingeboren wurde. Diese über Jahrhunderte gesammelten und geprägten Lieder Israels wurden in jedem jüdischen Gottesdienst rezitiert, gesungen. Dass derselbe Evangelist Jesus als letzte Worte ein Psalm-Wort in den Mund legt, kommt also nicht von Ungefähr (Ps 22,2).

Wenn wir wie heute auch Psalmen singen und geistliche Lieder, dann ist dies also zunächst einmal eine religiöse Re-Inszenierung:

In seinen letzten Tagen, nachdem er verraten wurde, nahm er das Wort, danke und gab es seinen Jüngern in Psalmen zu hören: ‚Dies ist meine Stimme, die mir mit Euch gegeben ist. Solches singt, sooft ihrs musiziert, zu meinem Gedächtnis ...‘

Dass wir in der Kirche singen, ist das Neue Testament in *seinem* Liedgut. – Kreatürliche Gabe und sakramentale Aufgabe in einem.

Singet dem Herrn! In Dur und Moll, klassisch und Pop. Alte und Junge, Männer und Frauen. Auf Instrumenten spielen kann nicht jeder, aber das Singen verbindet alle. Singen ist ökumenisches Charisma.

Hören wir dazu heute ein biblisches Wort aus dem Kolosserbrief, das *über* Jesus und die Musik

spricht. Luther hat den zentralen Vers, um den es heute gehen soll, 1534 so übersetzt:

- *Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen.*
- *In aller Weisheit lehrt und ermahnt euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen (das ist tröstlichen, holdseligen, gnadenreichen) Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen.*

Man hat den Eindruck, dass es aus Luther förmlich herausprudelt. Das Adjektiv „geistlich“ übersetzt er gleich vierfach.

[Im Neuen Testament steht hier „*pneumatikos*“, eigentlich „geisterfüllt“ – also so voll, so abgefüllt vom Hl. Geist, dass er melodios aus dem Mund wieder herausprudelt. Luther versucht dieses geistige Phänomen sprachlich zu umschreiben: *lieblich, tröstlich, holdselig, gnadenreich*.

Was hier beschrieben wird, das ist eine Quelle der Schönheit – ein Born der Glorie, die einen schwärmen lässt ... Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über (Mt 12,34). Christus bringt sich gleichsam musikalisch „unters Volk“. Er macht sich *tonal* und *taktvoll* realpräsent. Jeder geistliche Gesang setzt gewissermaßen das aus sich heraus, wovon er singt: Kantate ist Inkarnation.

Zurück zum Kolosserbrief. –

Diese „Einsetzungsworte der Kirchenmusik“ können als eine Antwort auf meine Eingangsfrage gehört werden. Aber eben in einer überraschend anderen Perspektive:

Ganz egal, ob und wie Jesus von Nazareth gesungen hat: Der gekreuzigte und auferstandene Christus kommt zu uns, wird in seiner Kirche lebendig – durch Liedgesang. Sein Wort bekommt Gewänder aus Tönen und Rhythmen, das wir uns anlegen können. Ein Gewebe aus Bach und Mozart, aus h-Moll-Messe und Requiem, aus Jazz und Pop, aus Greisen-Gesumme und Kinder-Kanon. Kantate ist Inkarnation.

Singen lässt uns musikalisch religiös werden. Das, was unseren Glauben trägt und inspiriert, was unser Leben mit Gott schön und reich macht, dürfen wir weitersingen ... Uns selbst und Anderen weitergeben, „kom-musizieren“.

Und damit ist noch nichts über die Art des Singens gesagt oder über seine Qualität. Wichtig allein ist der Christusbezug. Wer christlich singt, lässt *das Wort Christi reichlich wohnen in sich und unter anderen*.

Dieser Gedanke ist unerhört und übertrifft alles, was im Alten Testament von der Musik gesagt wird (und da ist schon sehr viel von Gesang die Rede). Gott selbst kommt zu uns und nimmt musikalische Wohnung bei uns. Unser Herz, unser Haus und unser Gottesdienst werden zum Konzertsaal des Evangeliums.

Und das war schon bei den ersten Christen so: Das gemeinsame Singen war ein Erkennungszeichen. Der Schriftsteller Plinius berichtet in einem Brief an den Kaiser Trajan von seiner kritischen Inspektion der Christen:

„Sie beteuerten jedoch, ihre ganze Schuld oder auch ihre Verirrung habe darin bestanden, daß sie gewöhnlich an einem fest gesetzten Tag vor Sonnenaufgang sich versammelt, Christus als ihrem Gott im Wechsel Lob gesungen und sich mit einem Eid dazu verpflichtet hätten.“

(Eine wundervolle Ironie der Weltgeschichte ist, dass hier bei Plinius *sacramentum* steht für /Eid/: durch „Sakrament“ haben sich die Christen dazu verpflichtet! Plinius hatte also theologisch recht, ohne es zu wissen.)

An ihren Taten konnte man sie erkennen: Die ersten Christen haben sonntagmorgens gesungen.

Im Wechsel – das heißt: Sie haben sich die neuen Lieder gegenseitig zugesungen. Und ich bin sicher, dass Christus da selbst bei ihnen war und sie stark und widerstandskräftig gemacht hat. In den Katakomben in Rom kann man das auf den Bildern erahnen: Da singen die drei Freunde Daniels auch noch in der Glut des feurigen Ofens. Und Jona jubelt schon von der Rettung im Fischbauch.

Das Singen war der „spirit“ der ersten Gemeinde.

Machtvoll, klangvoll, geistvoll. So singen sie von ihrem HERRN, der sie frei gemacht hat. Frei – zu singen in Zeiten der Stille, in Zeiten der Trauer, der Verzagtheit. Wer singt, tritt aus seiner Zeit heraus und geht in die Gottes-Resonanz.

Ja und Jesus? – Hat auch er einfach so gesungen? Einfach nur für sich? Solo? Ganz ohne mitsingende Jünger und schreibende Evangelisten?

Ich stelle mir vor:

Frühmorgens, vor Tagesanbruch bricht er auf in Einsamkeit und Stille.

Müde von den Begegnungen des Vortags. Aus Menschenansammlungen zieht er sich zurück. In Wüste, Berge, Gärten.

Die Nähe Gottes sucht er, das Zwiegespräch. Und nimmt sich dafür Zeit. Religiöses Ansehen durch öffentliches Beten will er nicht.

Sein Dialog soll vertraulich sein. Sein Gegenüber nennt er „Vater“, noch zärtlicher: „*Abba*“. Intimes kommt in solchen Situationen zur Sprache. Angst sucht Worte. Und die Bitte um väterlichen Segen.

Das Beten bekommt durch eine Weile des Schweigens einen eigenen Takt.

Und schließlich mündet es in eine kleine Melodie.

Ein Klagelied – ein Lobgesang.

Ein Marienlied – ein Psalm.

Amen

EG 401 *Liebe, die du mich zum Bilde*

Homiletischer Kommentar: Manchmal kommen selbst Universitätsprediger, die ja in der Regel nur recht sporadisch predigen müssen und sich darum auch gut und lange vorbereiten können, in eine homiletisch absolut schädliche Zeitnot. In diesem Fall war es so, dass der Prediger, der für den Sonntag *Kantate* zugesagt hatte, sehr plötzlich ins Krankenhaus musste. Die Plakate waren gedruckt, die Ankündigungen per Mail versandt – einfach ausfallen lassen, war also keine Option. Und so bin ich an *Kantate* selbst eingesprungen und habe dabei sehr davon profitiert, was ein anderer Prediger zu diesem Kasus ins Netz gestellt hatte. In diesem Fall bin ich Dr. Jochen Arnold aus Hildesheim sehr dankbar für seine homiletische Frage „Hat Jesus eigentlich gesungen?“

(<http://predigten.evangelisch.de/predigt/christusklaenge-oder-hat-jesus-eigentlich-gesungen-predigt-zu-kolossier-316f-von-jochen>)

Dass ich zu weiten Teilen dann doch seinen Duktus verlassen habe, ändert nichts daran, dass ich mich stark habe inspirieren lassen.

Thomas Klie /Rostock